Historische Überlieferungen: "Der frühere Straßenverkehr"

⌦Band 6/a⌫

Inhaltsübersicht:

- Einleitungsseiten mit grundlegenden Angaben zum Ortsteil.
- Quellenangaben und Abkürzungen zum zugeordneten Text usw.
- Der Zeitablauf in chronologischer Entwicklung und Thematik usw.

- Einfügungen zu den Themen: von Dokumenten, Ablichtungen, Schriften und Fotos.
- Weitere Bandteile b, c, d und e, zu den Einrichtungen und Thematiken.

Quellen: **LKB**="Liebenwerdaer Kreisblatt", **SE**="Schwarze Elster", **PB**= Pfarrer Bastian, **GD**= Georg Dehio-Vereinigung, **B+N**= H. Bergner u. H. Nebelsieck Hg. „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- u. Kunstdenkmäler des Kreises Liebenw., 1910" **Bo**= O. Bornschein „Heimatkunde Krs. Liebenwerda- 1907", **KVP**= „Kirchenvisitationen" von Karl Pallas, 1914. **St**= Sup. F. Steiner, **KS**=Kathlen Schemmel: F-Arbeit 02/1995, **AC**= Pfarrerbuch 08/1955 von Alexander Centgraf, **N**=Sup. Nebelsieck in „Sz.E." Jg. 1908ff. **JT**=Johannes Thomas, Riesa in „SE" 1930ff., **H**=Helmeke in „SE, **ZL**=Zeitleiste vom historischen Stadtarchiv, **Hüttel**=50Jahre-Seminarschrift, **750-JB**=Jubiläumsbuch-1961, **EZ**=Elsterwerdaer-Zeitung, **dS=**"Der Schraden"2001, **FC**="Das Kirchspiel Frauenhain" Chronik von Paul Flade 1897, **DrH**=Dietrich Hanspach; **F**=M. K. Fitzkow „Kreisgeschichte", **PM**=Grundschulrektor Paul Müller, **DrT**= Dr. André Thieme, Leitung Museen Dresden; **HGF**= Dr. Heinr. Gottl. Franken in „Staats- und Reisegeographie" erschienen 1755 lt. Elsterwerdaer-Zeitung 17.05.1902, **GGB**= General-Gouvernements-Blatt, **NK**= Neukirchner Kalender; **Wiki**= Wikipedia; **RvT**=Rudolf von Thadden in „Preußische Geschichte", **DrA**= Dr. August; **WT**=Wilhelm Treue „Dt. Geschichte"; **LR**=Lausitzer Rundschau (Tageszeitung); **Ut**=R. Utikal; **RD**=R. Dietrich, ebenso **G+K**=Graser+Kreutz in „Preußische Geschichte" **CG**= Chronik der Röderstadt Gröditz; **HSA**=Historisches Stadtarchiv E. (im Bestand); **RK**=Reinhard Kißro; **LIM**= LEBEN IST MEHR; **FH**=Felix Hoffmann, E'da + Haida; **LKZ**=Liebenwerdaer Kreiszeitung der SED; **RU**=Ralf Uschner, Museumsleiter BaLi; **GF**=Gerd Fesser „Leipzig 1813"; **DrN**= Dr. Christa Niedobitek; **HGF**= Dr. H. G. Franken in „Staats- und Reisegeographie" erschienen 1755 lt. Elsterwerdaer-Zeitung 17.05.1902. **JGK**=Johann Gottlob Klingners „Sammlungen zum Dorf- und Bauern-Rechte" 1755; **He**=Frau Hensel in „Staatl. Schlösser, Burgen u. Gärten" Jahrbuch 12, 2004.

Quellenangaben immer nach der Jahreszahl: (Eingefügt in Klammer mit obiger Abkürzung).

Abkürzungen: **E**=Elsterwerda; **K**=Krauschütz; **B**=Biehla; **Ko**=Kotschka (Kotzschka); **Kr**=Kraupa; (**SE**)="Schwarze Elster" Fluss); (**A**)+(**EGE**)=Erhard Galle, Elsterwerda Chronist & Autor.

Abkürzungen werden im laufenden Text verwendet!

Name von Elsterwerda: enthält den indogermanischen Wortteil *„Elster el/ol"* =Fluss als Bestimmungsort und Wortteil „werda werder" Bezeichnung für Insel/Erhebung, zusammengefasst: „Geländeerhebung im Erlensumpf".

Teil A: "Das Verkehrswesen"

(**Reinhard Kißro-2010**) Thema: „Der mittelalterliche Deutsche Landesausbau“
„Die Handelswege“

➢900 gab es schon wichtige Handelswege im Gebiet „Schraden“:

☞1) „Hohe Straße“ von Spanien bis Indien über Leipzig – Zabeltitz! – Ortrand, diese verlief südlich und parallel zur „Salzstraße" !

☞2) „Via Regia“

☞3) der „Pilgerweg nach Liebenwerda“ über Gorden – Maasdorf.

1462 (**FH**) erließ das Amt Großenhain die „Geleitsordnung“ und sicherte sich so den Waren-Zoll und vergab an Ortschaften „Beigeleite“ zur Kassierung von Wege-Zoll beim dortigen „Geleitsmann".

➢**1685** Dragonerpost Berlin – Luckau – Elsterwerda – Wien.

➢**1712** Postverkehr eingerichtet Dresden – Elsterwerda – Berlin.

➢**1840** Eilpost Berlin – Bad Liebenwerda – Elsterwerda – Dresden.

1627 erwähnt wird „Poststraße“ durch Elsterwerda – Doberlug – Berlin, Dienstpost bis 1712.

1695 (**dS-Buch**): ...verkehrte bis 1710 eine „Landkutsche“ von Großenhain über E'da. nach Bln.

1698 erfolgte die Gründung einer „Fahrpost“ zwischen Großenhain und Berlin über Elsterwerda.

1702 wurde eine Post zwischen Dresden und Lübben über Elsterwerda Doberlug eingerichtet.

1712 eine wöchentlich zweimal fahrende Post zwischen Berlin und Dresden über E'da. Doberlug.

1712 (**dS**) Mit der Eröffnung der Poststraße Dresden – Berlin im Jahre 1712 erhielte das Frauenhainer Vorwerk eine Poststelle, die Pfeifschenke wurde zum Pferdewechsel genutzt. Vordem war die „Berlinsche Straße“, wie 1721 geschildert wird, „vormahls durchs dorff gegangen“, d. h. durch die Ortslage von Merzdorf. Die durch den Wiener Kongress (1815) festgelegte Landesteilung zwischen Sachsen und Preußen brachte einen neuen Grenzverlauf mit sich. Von nun ab war Frauenhain Grenzdorf und die Pfeife somit Grenzstation. So entstand 1818 auf sächsischer Seite im Pfeifgasthof neben der Post auch eine Zollstelle. Diese Grenzsituation markierte an der heutigen B 101 der preußisch-sächsische Grenzstein Nr. 177. Nach Aufhebung der Zollvereinbarungen zwischen Sachsen und Preußen im Jahre 1834 verlor die Zollstation in der Pfeife ihre Bedeutung. Dass 1853 ein reger Postverkehr herrschte bezeugt die tägliche Abholung der Frauenhainer Post aus dem Postkarriol in der Pfeife. Im Volksmund erzählt man sich teilweise heute noch Geschichten, die in der Pfeife passiert sein sollen. So hätten die Einwohner aus den umliegenden Orten die Reisenden im Gasthof einst belauscht, um diese dann etwas später in dem dichten Walde zu überfallen und auszurauben. Dass etwas Wahres an den Gerüchten war, erkennt man an der Tatsache, dass die Fuhrleute von Liebenwerda, Elsterwerda und der Gegend um Ortrand ihre Abfahrtszeiten so einrichteten, dass sie noch bei Tage das Pfeifholz passieren konnten. Erst am Südrand des Holzes, wo heute die Berlin-Dresdner Straße mit einem Bogen das Pfeifholz schneidet, rasteten die Reisenden, fütterten die Pferde und übernachteten auch manchmal. Diese Stelle hieß längere Zeit der „Pfeifer Grund“, obgleich niemals ein Gebäude dort gestanden hatte.

➢**1822** gab es drei über Elsterwerda verlaufende Postcourse: Berlin - Dresden; Breslau - Leipzig; Dresden - Wittenberg.

Postcourse, wie solche 1822 über Elsterwerda gingen

(**Quelle: 750-Jahre-Buch**) Historisch-genealogischer Kalender auf das Gemeinjahr 1822

Berlin-Dresden, zusammen 22 ¾ Meilen, Fahrgeld 5 Reichstaler und 16 ½ Groschen.
Verkehrte als „Fahrende Post“ zweimal in der Woche.

Streckenverlauf: Berlin-Luckenwalde-Baruth-Golzen-Luckau-Sonnewalde-Dobrilugk--Elsterwerda-Großenhain-Dresden.

Breslau-Leipzig, zusammen 48 ½ Meilen, Fahrgeld 12 Reichstaler und 6 Groschen.
Verkehrte als „Fahrende Post“ zweimal in der Woche.

Streckenverlauf: Breslau-Görlitz-Rotenburg-Muskau-Spremberg-Hoyerswerda-Senftenberg-Mückenberg-Elsterwerda-Coßdorf-Torgau-Eilenburg-Leipzig.

Dresden-Wittenberg, zusammen 16 ½ Meilen, Fahrgeld 4 Reichstaler und 3 Groschen.
Verkehrte als „Fahrende Post“ zweimal in der Woche.

Streckenverlauf: Dresden-Moritzburg-Großenhain-Elsterwerda-Liebenwerda-Herzberg-Annaburg-Jessen-Wittenberg.

1827 wurde die Chaussee von der Güterbank in Biehla nach Liebenwerda neu gezogen und dadurch verkürzte sich die Reisezeit von Dresden nach Berlin auf etwa 15 Stunden (lt. BaLi-Badeschrift).

1816 (Förster Fürsten und Jagd in der Liebenwerdaer Heide): *"Offensichtlich waren die Geleitgelder (Zölle) eine begehrte Einnahmequelle. Allerdings mussten mit diesem Geld die Wege und Brücken unterhalten werden... Neben den Handelsleuten war Hauptnutzer dieser Brücken die Post von Elsterwerda nach Koßdorf…Im Jahre 1816 wird in einem Schreiben der Königlich-Preußischen Regierung in Merseburg für die Provinz Sachsen die Absicht bekundet, fiskalische Zoll- und Geleitgelder abzuschaffen. Also wird im Jahre 1822 wegen möglicher Entschädigung eine Erhebung durchgeführt…In Elsterwerda und Liebenwerda wird "Pflastergeleit" genommen für Wagen und Vieh und für jeden Schiebock (Schiebebock, Schubkarre). 2.Schließlich werden um 1900 die Zölle abgeschafft."*

"Kleiner Grenzzwischenfall"

Quelle: Festschrift der Stadt Elsterwerda zur 750-Jahr-Feier, 1961

Im Jahre 1820 teilte der preußische Oberpostdirektor v. Nagler dem sächsischen Ministerium mit, daß er beabsichtigte, eine Schnellpost auf der Route Berlin-Dresden einzurichten. Er bat deshalb das sächsische Ministerium, mit ihm darüber in Verhandlungen zu treten. Diese Verhandlungen wurden zwar aufgenommen, kamen und kamen aber nicht weiter, da auf sächsischer Seite immer neue Bedenken geltend gemacht wurden. Die Sachsen konnten eben die Jahre 1814 und 1815 nicht vergessen, obwohl das Publikum für die Errichtung einer Schnellpost Berlin-Dresden größtes Interesse zeigte.

➢Die Angelegenheit schien gescheitert zu sein! Da aber Nagler merkte, daß durch die Verhandlungen immer mehr Schwierigkeiten auftauchten und die Aussichten zur Verwirklichung seines Projektes immer geringer wurden, schritt er kurz entschlossen zur Tat.

➢Und das war so:Am 31. Oktober 1821 erschien plötzlich eine Bekanntmachung Naglers, in der angekündigt wurde, daß ab 15. November 1821 die projektierte Schnellpost zwischen Berlin und Dresden und zurück eröffnet würde. Die Fahrzeit würde 26 Stunden betragen. Diese Ankündigung kam der sächsischen Regierung natürlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel und rief in Dresden allgemeine Entrüstung hervor. Sofort erhielt der Amtmann von Großenhain die Weisung, die preußische Post nicht über die Grenze zu lassen. Im Bewußtsein seiner Amtswürde nahm dann der Herr Amtmann von Großenhain mit seinem Aktuarius und einem Gerichtsdiener vor dem herabgelassenen Schlagbaum an der „Pfeiffe“ bei Wainsdorf Aufstellung. Pünktlich zur festgelegten Stunde und Minute traf auch die neue Schnellpost mit einigen Passagieren ein. Postillion und Kondukteur trugen Zivilkleidung. Der kleine Amtmann trat vor den Schlagbaum und eröffnete den Führern der Schnellpost in langer und gewichtiger Rede, daß der Schlagbaum verschlossen bleibe und die Postkutsche unverzüglich umzukehren habe. Zuerst waren Kondukteur und Postillion verdutzt. Dann flüsterten sie ein Weilchen untereinander und kletterten wieder auf. Der Wagen machte kehrt. Schmunzelnd sahen der Herr Amtmann und sein Gefolge ob dieses Erfolges voller Genugtuung auf die umkehrende Schnellpost. - Aber, was war denn das? - Der Postillion bog plötzlich von der Straße ab und fuhr im großen Bogen auf dem leicht gefrorenen Felde um den Schlagbaum herum, lenkte sein Gefährt wieder auf die Straße und sauste mit Peitschenknall auf sächsischen Boden nach Dresden zu.

➢Nun war das Erstaunen auf Seiten des Amtmanns mit seinem Gefolge. Amtmann, Aktuarius und Gerichtsdiener standen verblüfft und ratlos da. Sie wußten nicht, wie sie sich nun verhalten sollten, denn für einen solchen Fall hatten sie ja von ihrer vorgesetzten Behörde keinerlei Anweisung erhalten. Diensteifrig reiste der Herr Amtmann sofort nach Dresden, um dem Herrn Minister persönlich Bericht zu erstatten. Dieser hörte ihn zwar an, gab ihm aber keine Antwort. Seit dieser Zeit fuhr nun die Schnellpost Berlin-Dresden und zurück ungestört täglich ihren Weg.

➢Am 2. Dezember 1821 kam endlich ein förmlicher und feierlicher Staatsvertrag zwischen Sachsen und Preußen wegen der Schnellpost zustande.

1827 (**RU**) wurde die Chaussee E'da. nach Liebenwerda gebaut (F101) anstelle der alten Poststraße. (**HK-53, S.64ff. G. Glatte**): *"1827 war das Maß voll. Friedrich Wilhelm III., preußischer König, unterwegs von Potsdam nach dem böhmischen Bad Teplitz, mußte auf der Höhe der Güterbank in den Biehlaer Bergen seinen von Pferden gezogenen Wagen wiederholt verlassen. Nur mühselig und im Schneckentempo gelang es, das Gefährt durch tiefsten Sand voranzubringen. Feinsten weißen Biehlaer Sand warf ihm der Wind in Gesicht und Augen. Wieder daheim, wohl noch im Angesicht der bei Biehla erlittenen Strapazen, genehmigte er gleichen Jahres die Mittel zum Chausseebau im Liebenwerdaer Kreis. Die heutige B 101 erhielt damals ihren grundfesten Ausbau bis zur sächsischen Landesgrenze als Chaussee. Übrigens hätte Liebenwerda schon damals seine Umgehungsstraße, die geplant war, erhalten können, wenn die Geschäftsleute sich seinerzeit nicht vehement dagegen gewährt hätten. Man befürchtete zu hohe Geschäftseinbußen, wenn der Verkehr die Stadt umfahren würde. Nicht viel anders war es im nahen Elsterwerda, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts als armes und hoch verschuldetes Städtchen galt. Hier war man angeblich nicht in der Lage das Straßenpflaster, das bekanntlich sehr schlecht beschaffen sein, auszuwechseln und somit zu verbessern. Die Stadt gab sich ärmer als sie tatsächlich war. Doch der Fiskus kannte seine Pappenheimer. Die Stadt, die sogenanntes Pflastergeld/Wegegeld von den Durchreisenden erhob, kam durchaus auf ihre Kosten + Überschuß und mußte in den sauren Apfel der Eigenfinanzierung beißen. Die Chausseearbeiten zogen sich letztendlich über Jahre hin. Eine der letzten Arbeiten waren das Einmessen der Chaussee und Setzen von Grenzsteinen berichtet das Protokoll von 1839"*

Anhänge

- Straßen- und Wegeübersichten; siehe Seite 5
- Rathaus Hauptstr.12; siehe Foto 1 auf Seite 6
- Stadthaus Hauptstr.13; siehe Foto 1 auf Seite 6
- Fernstraße B101+169 mit Elsterbrücke und Elsterschloß; siehe Foto 2 auf Seite 6
- Innenstadt mit Marktuntersuchung und Neugestaltung; siehe Mezéc-Beitrag ab Seite 7
- Änderungen von Straßen- und Personen-Namen; siehe Verfasser-Beitrag ab Seite 16
- Bildernachlese; siehe Foto Seite 19

Fuhrwerkspass Biehla-Ruhland

von Anspanner Pferdefuhrwerk

Christian Quosdorf

Abfahrt 6.5.1817

Rückkehr 8.5.1817

(Anspanner = Vollbauer)

No.

Vorzeiger dieses, ein Anspanner aus Biehla fährt mit 1. Wagen 2. Pferden, nach Ruhland. auf 3. Meilen, und wird jedermann ersucht, selbigen ungehindert paß- und repassiren zu lassen.

Elsterwerda Mühlberg, am 8 May. 1817.

Daß die Fuhre bis

ge-

leistet worden, attestiret

Das Etapen-Commissariat allda.

Kartenwerk 1820

"Landkreis-Grenze Liebenwerda"

Umriss braun

"Kirchenkreis-Grenze Elsterwerda"

Umriss blau

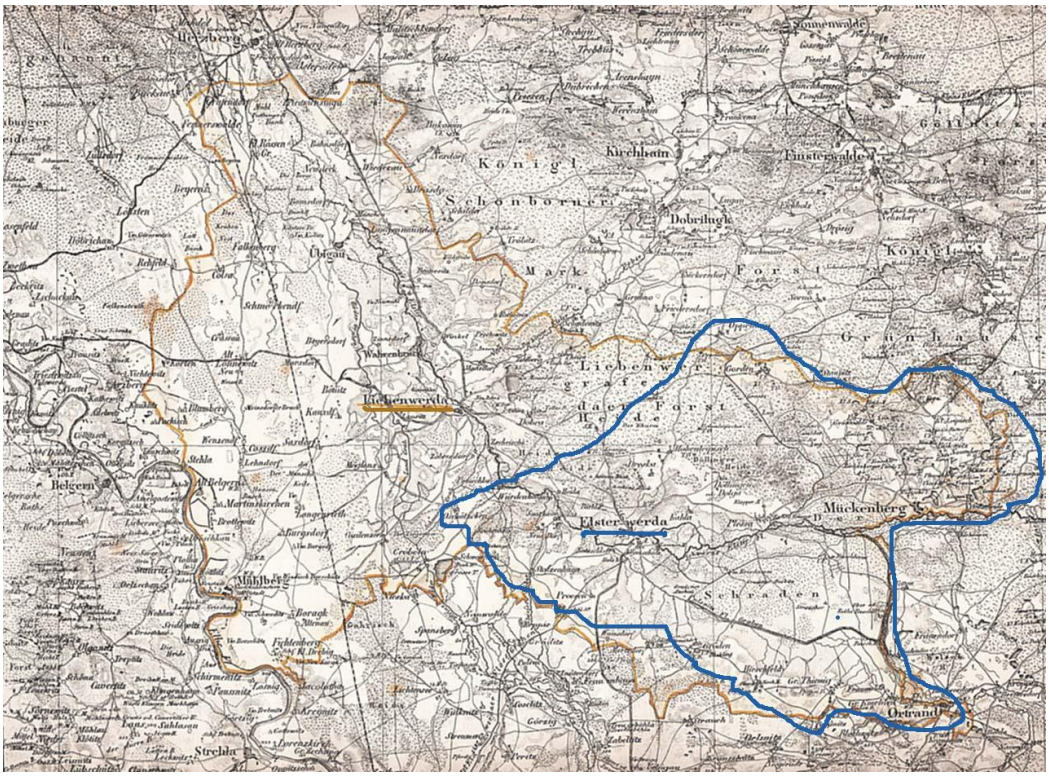
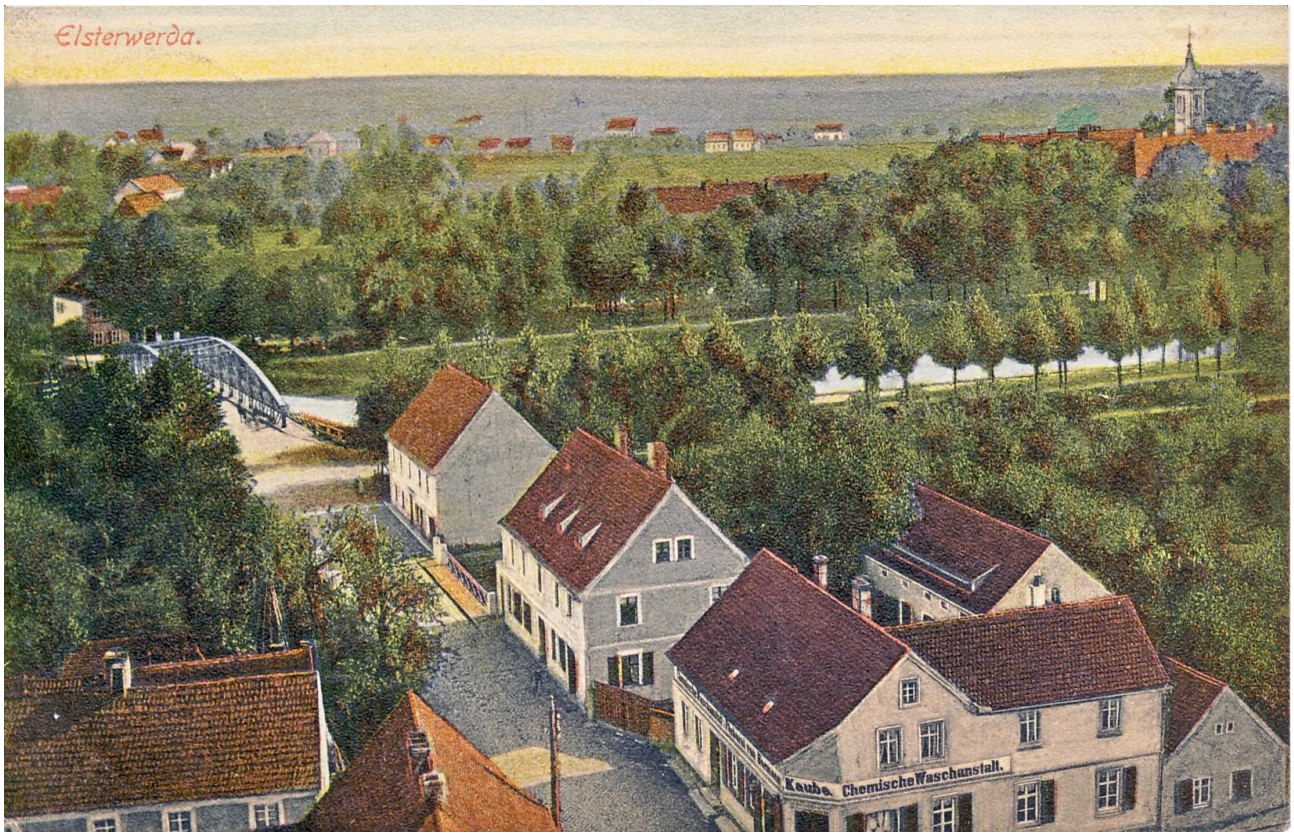


Foto Repro um-1930: ***Kirchturmblick nordwärts der Haupt- und Lange Straße entlang***



Postkarte 1908: ***Kirchturmblick südwärts zum Schloß und Krauschütz***

Anhang: Arbeit von Herrn B. Mézec, Archäologe zur Ortsgeschichte im Historischen Stadtarchiv

Zur Entstehung Elsterwerdas im Mittelalter aus Sicht der Archäologie

Beim Sonntagsspaziergang durch Elsterwerdas Straßen wird dem einen oder anderen aufgefallen sein, dass das "Antlitz" der Stadt aus bauhistorischer Sicht recht jugendlich erscheint. Weder Stadttor noch Stadtmauer künden „hier bist Du auf historisch gewachsenem Boden“. Allein einige Straßenschilder – z. B. Wallstraße, Burgstraße, Scheunenstraße, Wiesenstraße – helfen einem auf der Suche nach der mittelalterlichen Topologie. Einzelne historische Gebäude belegen zwar eine ackerbürgerliche Vergangenheit; Elsterwerdas Wurzeln jedoch reichen bis ins Hochmittelalter zurück. Für diesen Zeitabschnitt liegen kaum schriftliche Zeugnisse vor, sodass sich Einblicke in die wortwörtliche städtische Vorgeschichte hauptsächlich durch archäologische Untersuchungen des Untergrundes bewerkstelligen lassen.

Dieses Aufgabenfeld wurde in letzter Zeit, bedingt durch das im Gesetzt verankerte "Verursacher-Prinzip", wobei ein Bauherr für die Archäologiekosten zur Kasse gebeten wird, zunehmend gefördert. Es fanden mittlerweile Untersuchungen in allen Stadteilen statt. Die durch diese Grabungen zugänglichen bzw. erzeugten Kenntnisquellen sind vielfältig, aber einigermaßen durch die Natur der Sache diktiert. Es sind überwiegend auf das Wirtschaftsleben hinweisende Funde wie Töpfereiabfälle und Eisenschlacke. Vor allem letzt genannte erlauben uns die Konturen Elsterwerdas Entstehung zu verstehen, und erleuchten seinen Daseinsgrund. Eisen ist in dieser Hinsicht gewissermaßen grundlegend zu Elsterwerdas Stadtwerdung. Bei jüngeren Zeitabschnitten kommen zu den archäologischen Überlegungen historische Karten und Straßennamen. Im folgenden Aufriss sollen diese diversen Quellen miteinander verknüpft werden. Das dadurch ermittelte Bild bezeugt eine stetige Entwicklung von einfacher Produktionsstätte zum Dorf mit anschließender Stadtwerdung, deren Bewohner uns durch das Aufdecken ihres Friedhofs auch zugänglich sind.

Im Schutz der Burg

Obwohl die Archäologie durchaus in der Lage ist, die Frage der Genese einer Stadt zu klären, ist sie es gewohnt, eine vorgefertigte Meinung dazu in den Schoß gelegt zu bekommen. Derartige durch theoretische Überlegungen, bzw. Analogieschluss zustande gekommene Vorkenntnisse gelten nur als provisorischer Forschungsrahmen bzw. Generalthesen, die zu Überprüfen sind. Nach gängiger Meinung dürfte es sich bei Elsterwerda um eine "im Schutz einer Burg" (Elsterburg) entstandene Stadt handeln. In Wirklichkeit hatte ihre Entstehung wenig mit Patronat und mehr mit Kontrolle zu tun. Eine burgnahe Stadtlage ist durchaus üblich, sogar angesichts deren machtpolitischer Bedeutung selbstverständlich. Insoweit ist Elsterwerdas Entstehungsgeschichte anscheinend keine Ausnahme.

Obwohl der Burgstelle diese Bedeutung zukommt, ist wenig bzw. nichts über ihre Entstehung oder Alter bekannt. Man darf annehmen, dass sie zur Zeit des Landesausbaus (12. – 13. Jh.) im Auftrag eines Markgrafen oder des Naumburgischen Hochstifts gebaut wurde und von dessen Dienstmännern, deren Namen nicht überliefert sind, besetzt war. Ihre typische wassernahe Lage an einer Brückenstelle erlaubte die Überwachung des Güterverkehrs und Erhebung von Zinsen. Reste der Ringmauer und des Bergfrieds, der letzte Zufluchtsort einer jeden Burg, wurden unter dem Elsterschloss bei Ausgrabungen im Jahre 1996 entdeckt (Abb. 1). Sie war verhältnismäßig bescheiden, etwas kleiner im Grundplan als das Elsterschloss und von einem Wassergraben umgeben.

Schon während des Baus der Burg wird es eine Ansiedlung der verschiedenen Handwerker und Bauleute gegeben haben. Werkzeuge mussten gepflegt werden, Nägel geschmiedet, Menschen untergebracht, Baumaterial gelagert und bearbeitet usw. Ein derartiges Unternehmen setzt auch eine Versorgung mit Lebensmitteln voraus. Obwohl sich eine slawische Vorbesiedlung im unmittelbaren Umfeld der Burg archäologisch nicht abzeichnet, dürften Teile der logistischen Versorgung durch dem deutschen Grundherrn unterstellte slawische Siedlungen erbracht worden sein.

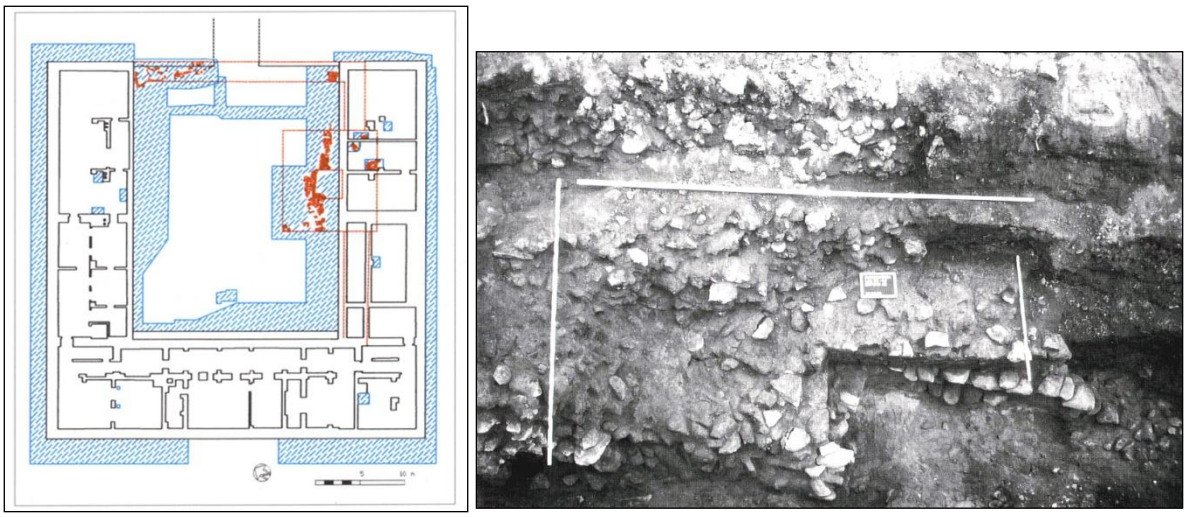


Abb. 1. Links: Burgfundamentreste im Bereich des Elsterschlosses. Blau = Grabungsfläche, rote Linien = Rekonstruktion Ringmauer und Bergfried (nach B. Müller 2000b, 88). Rechts: Mauer des 1996 entdeckten Bergfrieds unter dem Ehrenhof des Elsterschlosses (nach Mézec 1998).

Eisenverhüttung in einer Flussschlinge

Oberflächennahe Eisenerzvorkommnisse, so genanntes Raseneisenerz, kamen im Breslau-Magdeburger Urstromtal, in dem Elsterwerda liegt, besonders reichlich vor. Die bis in die Vorzeit zurückreichenden Wurzeln dieser von der Eisenherstellung geprägten Landschaft sind inzwischen gut erforscht. Man denke an die Anfang der 1990er Jahre im Industriegebiet durchgeführten Untersuchungen (Salesch 1991; 1993; 1994; 1995; Brather 2001; Kallauka 1992). Spuren mittelalterlicher Eisenverhüttung blieben in Vergleich spärlich. Dass auch Elsterwerda möglicherweise seine Existenz dieser Industrie zu verdanken hat, lies sich aus den Geschichtsbüchern nicht erahnen. Erst durch die Stadtarchäologie wurde dieses Kapitel der Stadtgeschichte zugänglich. Ihr fiel vor allem eine in geringer Tiefe anzutreffende, bis zu 0.2 m mächtige, hochmittelalterliche Eisenschlackeschicht auf, die beinahe in der gesamten Innenstadt nachzuweisen war, d.h. sich über ein Areal von circa 16.500 $m^{2.}$ erstreckte (Abb. 2). Sie hatte ein Volumen von bis zu 2.475 m^3.

Abb. 2: Ausdehnung der Schlackeschicht in Elsterwerda

Obwohl bis dato keine Hinweise, zum Beispiel im Form von Verhüttungsofenresten, eine genauere Lokalisierung zulassen, deutet eine derartige Menge an Schlacke, die in der Regel vor Ort entsorgt wurde, auf eine systematische Eisenverhüttungstätigkeit in der nördlich der Burg gelegenen Flussschlinge (heute

Innenstadt) hin. Eine genaue Betrachtung der in dieser Schicht enthaltenen Scherben bzw. Schichtenüberlagerungen führten zur Überzeugung, es handele sich hierbei um eine nach Aufgabe eines Verhüttungsplatzes ausgebreitete Schlackehalde. Da Eisenverhüttungen wegen der giftigen Emissionen in der Regel nicht innerhalb von dicht bevölkerten Ortschaften angelegt wurden, dürfte es sich hier um eine in Bezug auf die Stadtentstehung sogenannte prä-urbane Siedlung handeln. Diese sehr erfreuliche Nachricht bedeutet, dass es möglich ist, die vor dem Aufgeben des Verhüttungsplatzes entstandenen Zeugnisse von den späteren – das heißt städtische Vorgeschichte von ihrer Frühgeschichte – säuberlich von einander zu trennen. Ebenfalls willkommen war die Tatsache, dass sämtliche unter der Schlackeschicht liegenden Siedlungsspuren Eisenschlackebrocken enthielten und demzufolge allesamt dem Verhüttungsplatz zuzuordnen sind.

Obwohl die Kartierung dieser Spuren auf eine rege Tätigkeit innerhalb des gesamten Areals hindeutet, befand sich der Großteil der auf Strukturen, d.h. Zäune oder Pfostenbauten, hinweisenden Überreste in Höhe des jetzigen Marktplatzes, bzw. gegenüber des Hotels Weißes Ross, so dass man davon ausgehen könnte, dieser Bereich wurde am meisten frequentiert. Das Fehlen von Spuren stadttypischer Bauformen, z.B. Kellergruben, Ständer- oder Fachwerkbauten usw. bestärkt den Eindruck, es handele sich um eine temporäre Basis. Die Einrichtung des Verhüttungsplatzes ging trotzdem mit aufwendigen, ebenfalls archäologisch nachweisbaren geländevorbereitenden Maßnahmen einher, die eine gewisse, wenn auch eventuell nur genossenschaftliche, Planmäßigkeit voraussetzt.

Abb. 3. Links: Eisenverhüttung, nach Agricola 1556, S. 341. Rechts: Erztransport durch Schlitten, nach Johannsen 1953.

Zunächst wurde der Mutterboden in weiten Teilen der Flussschlinge entfernt. Das Fehlen dieser Schicht oder einer Oberflächenbefestigung zusammen mit dem regen Verkehr führte zu Erosion, d.h. zum Absenken der Hauptverbindung zwischen Fluss und Verhüttungsplatz (später Hauptstraße). Von Norden und Süden wurde – den vielen Spurrinnen nach zu urteilen – geflößtes Bau- und Brennholz sowie Erz herangeschleppt (Abb. 3 rechts). Auf derselben Achse wurden in bekannter Weise (vergleiche Agthe/Plate 2001, 463, Abb. 3; Christl 1990, 184-185) mit Holzbrettern verkleideten Entwässerungsgräben ausgehoben. Sie mündeten anscheinend in die Schwarze Elster, die zu diesem Zeitpunkt etwa am nördlichen Rande der jetzigen Rathausstraße floss, und verliefen zwischen Parzellen mit Pfostenbauten und Wegen. Dies spricht dafür, dass sie auch eine Parzellengrenze markierende Bedeutung hatten. Ob dies schon auf eine formelle Parzellenaufteilung hindeutet bleibt dahin gestellt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich bei dem Verhüttungsplatz um eine im Laufe des Landesausbaues, bedingt durch die erhöhte Nachfrage an Eisen, entstandene zentrale Produktionsstätte, die einige Vorteile aufwies. Vor allem die Versorgung der benötigten schweren Rohmaterialien wie Erz, Holz, Holzkohle, vielleicht auch Torf – der auch eine Verwendung als Brennstoff bei der Eisenverhüttung fand – aus den umliegenden Gefilden, konnte auf dem Flussweg relativ leicht bewerkstelligt werden. Ein

Zerkleinern, d. h. Pochen, des Erzes fand sicherlich außerhalb des Ortes statt, beispielsweise an der Stelle einer seit der frühen Neuzeit belegten, flussaufwärts liegenden Hammermühle am Ende des Eichenwegs.

Ein Teil des Eisens fand sicherlich eine Verwendung vor Ort, beispielsweise beim Bau oder Instandsetzen der Elsterburg. Dort wurden viele Beschläge und Werkzeuge gebraucht. Trotzdem deckten solche Mengen mehr als den Eigenbedarf. Man muss von einem Überschuss ausgehen, der in Form von Rohlingen, deren Existenz durch das Fehlen von Schmiedeschlacken nahe gelegt wird, in Nachbargemeinden Abnehmer fanden, und dort weitergearbeitet wurden.

Die Aufgabe des Verhüttungsplatzes und Ausbreitung der Schlackehalden scheint in kurzer Folge geschehen zu sein. Dies lässt sich an der Tatsache ablesen, dass unter der Schlackeschicht liegende Pfostengruben Hohlräume aufweisen, die nur dadurch zu erklären sind, dass darin steckende Pfosten der Gebäude beim Zudecken noch nicht vergangen waren. Diverse mögliche Gründe für das Aufgeben bieten sich an, beispielsweise die Verlagerung an eine noch nicht entdeckte günstigere Stelle, oder ein Versiegen der für die Eisenverhüttung notwendigen Holzkohlequellen durch die bekannte Verdrängung des Waldes (dazu Hanspach 1988, 12). Womöglich ist jedoch eine nachlassende Nachfrage der Grund des Aufgebens gewesen. Mit Aufgabe des Verhüttungsplatzes versandeten die Entwässerungsgräben oder sie wurden zugeschüttet. Die in der Schlacke enthaltenen Schwermetalle wirken auf Pflanzen toxisch. Langsam wuchsen einige Koloniepflanzen, so genannte Schwermetallpflanzen (dazu Küster 1995, 126) empor. In wieweit diese Belastung damals von den Menschen wahrgenommen, oder Fluss- und Grundwasser verseucht wurden, ist nicht bekannt. Die Schlacke wurde jedoch lediglich am höher liegenden Gelände und nicht bis zum Flussufer verstreut.

Ein Dorf entsteht

Nach Aufgabe des Verhüttungsplatzes war es ein langer Weg bis zur Stadtentstehung. Obwohl Stadtgründungen „aus wilden Wurzeln“ durchaus bekannt sind, entwickelten sich die meisten kleineren Städte aus eher ländlich geprägten Siedlungsformen. Alles deutet darauf hin, dass die nachfolgende Siedlungsentwicklung des 13. – 14. Jahrhunderts eher bescheiden war. Die älteste in der Hauptstraße belegte Wegbefestigung, eine Feldsteinpflasterung, liegt auf gleicher Höhe, verläuft parallel zu und richtet sich nach der Kante der Schlackeschicht. Diese den Verhüttungsplatz überdeckende Schicht bzw. die Konturen der Flussschlinge diktierten gewissermaßen den nachfolgenden Dorf- und Stadtgrundriss. Sonstige Raumstrukturen des Verhüttungsplatzes wurden bei der Neuanlage im Großen und Ganzen nicht berücksichtigt. Schichten, die auf rege Besiedlungsaktivitäten hinweisen, z.B. Mistlagen usw., konnten über dem von Schlacke bedeckten Areal bis dato lediglich in dem Abschnitt der Hauptstraße zwischen späterem Markt und Hotel Weißes Roß festgestellt werden, so dass man annehmen könnte, das Areal östlich der Hauptstraße geriet außer diesem älteren Versorgungsweg vorübergehend ins Abseits. Die von Schlacke bedeckte Fläche diente wahrscheinlich als Dorfanger.

Die erste Hofzeile befand sich nach jetzigem Kenntnisstand westlich von Hauptstraße und Schlackeschicht, wofür einige in diesem Bereich untersuchte Bebauungsspuren sprechen. Unklar bleibt die Frage, ob diese befestigte Straße anfänglich als Weg an der Schlacke vorbei, mit nachfolgender straßenseitlicher Bebauung, oder als Hauptader eines neuen, in bekannter Weise planmäßig angelegten Dorfs zu betrachten ist. Daher kann die Zeitspanne zwischen beiden Siedlungsphasen zurzeit noch nicht bestimmt werden.

Man geht von einer eher geschlossenen aber geräumigen, lockeren Dorfbebauung mit ununterbrochener Hofzeile aus, deren Hauptachse in Nord-Süd Richtung verlief. Da das Scheunenviertel, das spätestens ab dem 18. Jahrhundert außerhalb des Zentrums in der heutigen Berliner Straße entstand, eher als neuzeitliche Reaktion auf die vielen Stadtbrände (dazu Galle 1999, 123-129) zu verstehen ist, ist für das Dorf Elsterwerda ein Nebeneinander von Bauernhaus, Stall und Scheune anzunehmen. Diese Bauten wurden in diversen Techniken errichtet. Anfangs überwogen Pfostenbauten, im Laufe der Zeit kamen immer mehr Fachwerkkonstruktionen dazu.

Das Städtchen

Während des 14. – 15. Jahrhunderts verdichtete sich die Bebauung zunehmend. Man muss davon ausgehen, dass die Dorfgemeinde in Folge ihrer Nähe zur Burg und ihrem Besitzer, ab dem 14. Jahrhundert die Köckritzer, bestimmte Rechten und Privilegien zugesprochen bekam, beispielsweise das Braurecht, die i.d.R.

Stadtgemeinden vorbehalten waren. Die zunehmende Bedeutung des Töpferhandwerks verlangte sicher auch zu einem frühen Zeitpunkt den Absatz an einem geeigneten Marktplatz. So ist es nicht überraschend, dass Elsterwerda im Jahre 1343 als *Städtchen* bezeichnet wurde. Diese Bezeichnung gilt unter anderen als Hinweis auf eine grundherrliche Siedlung mit wenig Autonomie, eine sogenannte *Minderstadt*, oder Stadtrechtsort. Diese dienten als zentrale Plätze – Nahmärkte – im ländlichen Siedlungsgefüge, deren urbane Entwicklung und Status vom ihren Stadtherren nicht besonders gefördert wurden, vielleicht nicht gewollt waren.

Die von Wasser umgebene Lage Elsterwerdas im Mittelalter bedeutete, dass seine Grenzen leicht zu erkennen waren. Dies ersetzte aber nicht eine Stadtmauer, die auch um in einer Niederung liegende Städte gebaut werden konnte. Da die stadtbürgerliche Autonomie von Rechtsstädten, i.d.R. *civitas* genannt, beim Bau einer Stadtmauer zum Ausdruck kam, mussten derartige Zwitterstädte wie Elsterwerda auf eine Mauer verzichten. Eine frühneuzeitliche Ansicht (dazu Keyser 1941, 477; Plate 2000, 17) zeigt eine für Minderstädten eher typische Umfriedung, möglicherweise eine Palisadenwand, die auch im Mittelalter bestanden haben könnte. Da die vier zum Zeitpunkt der Niederschrift der Elsterwerdensia (1727) erwähnten Stadttore auf älteren Karten nicht zu erkennen sind, bleibt die Frage, ob diese als Teil des mittelalterlichen Stadtinventars, oder, wie im Falle Doberlugs (siehe Mézec 2008, 151-152) als fürstlicher Einfall der Neuzeit zu betrachten sind, offen.

Die um 1590 angefertigte sog. *Ur-Oeder* Karte (Abb. 4) vermittelt weitere Details zur Stadttopologie der frühen Neuzeit, die aber sicherlich Grundkonturen des ausgehenden Mittelalters widerspiegeln.

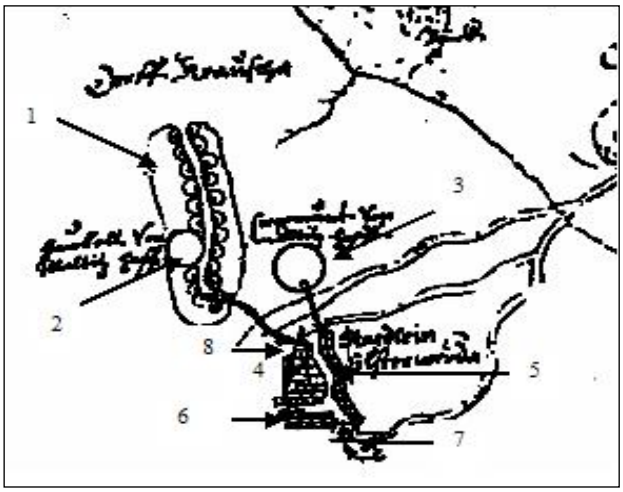


Abb. 4: Gesüdete Karte von Elsterwerda (unten) und dem Dorf Krauschütz (oben), sog. *Ur-Oeder*, um 1590. Nach Fitzkow 1958.

Auffallend ist die dichtere Besiedlung und der Stadtcharakter Elsterwerdas (4) im Vergleich mit den durch Punkte und Kreis angedeuteten Gehöften in Krauschütz (1). Westlich der Hauptstraße (5) ist eine Häuserzeile zu sehen. Auf dem Markt erahnt man das zwischen 1621 und 1623 abgebrannte und nicht wieder aufgebaute Rathaus (6). Es stand laut Stadtbuch „auff den Markt bey dem Brunnen, wo die Grundsteine annoch liegen“. Am Ufer eines mittlerweile versandeten Nebenarms der Schwarzen Elster steht eine Mühle (7). Um die Kirche (8) gruppieren sich einige Gebäude im Bereich des mittlerweile außerhalb der Stadt verlegten, ehemaligen Stadtfriedhofs. Die Flächen östlich und westlich des Marktplatzes sind anscheinend noch nicht bebaut. Unklar ist, ob dies mit der archäologisch und historisch belegten, ehemaligen Hochwassern ausgesetzten Lage Elsterwerdas zusammenhängt. Es konnten im Rahmen archäologischer Untersuchung im Bereich des Marktes im Jahr 2008 mittelalterliche Schwemmschichten vor allem in der östlichen Markthälfte beobachtet werden. Auch der Straßenname Wiesenstraße, früher Entengasse weist darauf hin, dass dieses Viertel erst nach der endgültigen Versandung der Elsterschlinge "trockene Füße" bekam. Mindestens in der Rosenstraße, früher Rosen Gasse, scheint man früher auf trockenen Füßen gegangen zu sein. Archäologische Untersuchungen dort stellten fest, dass die Gasse durch ehemaliges Gartengelände angelegt wurde. Neueste Forschungen deuten nicht nur auf einen eher mittelalterlichen

Ursprung dieses Straßennamens, sonder zeigen auch, dass hier oft der Ort war, an dem man die sogenannten Hübschlerinnen finden konnte (Bulach 2008).

Die archäologischen Grabungen haben zur Klärung der Frage des Alters und der Entstehungsgeschichte weiterer in der Altstadt verlaufender Straßen beigetragen. Schon in einer frühen Phase der Stadt wurden die Böttcher- und die Marktstraße angelegt. Doch erst mit der Versandung des entlang der nördlichen Stadt verlaufenden Elsterarms gewannen die anfänglich am Stadtrand gelegenen Rathaus- und die Roßstraße an Bedeutung. Straßenoberflächenbefestigungen bestanden zum Hauptteil aus handgroßen Feldsteinen, die zu Anfang auf den anstehenden Sand, später in sandigen, aber auch tonigen Schichten eingebettet wurden. Von anderen Orten reichlich nachgewiesene hölzerne Wege scheinen im Mittelalter in Elsterwerda, bedingt durch das Vorhandensein der sehr harten Schlackeschicht, nicht gebaut worden zu sein.

Enge Gassen gelten als Inbegriff der mittelalterlichen Stadt. In Wirklichkeit sind sie in der Regel als Ergebnis einer wachsenden Stadtbevölkerung und -wirtschaft entstanden. Für die Neuzeit ist in Elsterwerda das reichliche Vordringen in den Straßenraum beim Neubau archäologisch und historisch gut belegt. Während des Landesausbaus angelegte Dörfer (zur Erinnerung: Elsterwerda entstand aus einem solchen Dorf) waren aus offensichtlichen Gründen großzügig angelegt. Auch bei dem Nachrücken in den Bereich des vormals von Eisenschlacke bedeckten Angers – dies bezeugt nicht zuletzt der Name der in diesem Bereich angelegten Breiten Straße (jetzt Friedrich-Engels Straße) – muss man von einer anfänglich großzügigen Raumstruktur ausgehen.

Die Verdichtung der Bebauung setzte einige Änderungen in der Hausbauweise voraus. Viele in der Innenstadt beobachtete Brandschichten sprechen dafür, dass Stadtbrände im späten Mittelalter sehr häufig waren. Nahe beieinander stehende Gebäude erhöhen das Risiko des Übergreifens eines Brandes auf Nachbargrundstücke. Einige archäologische Beobachtungen zeigen, dass man um 1500 zunehmend bemüht war, feuerresistent zu bauen. Ein zu dieser Zeit in der Langen Straße stehendes Gebäude bestand beispielsweise überwiegend aus Lehm. Das Dach war mit gebrannten Handstrich-Bieberschwanzziegeln gedeckt. Trotzdem fiel dieses Gebäude einem Feuer zum Opfer. Die Anzahl von in Ziegelstein gebauten Gebäuden wird noch gering gewesen sein. Holz, teilweise in Blockbauweise verarbeitet, blieb das Hauptbaumaterial bis in die Neuzeit hinein.

Obwohl hölzerne Wasserleitungen in mittelalterlichen Siedlungen durchaus eine Verbreitung fanden, sind sie in Elsterwerda nicht belegt. Die Wasserversorgung erfolgte durch zahlreiche, meist auf den Flurstücken liegende Brunnen. Im Jahre 1998 konnte beispielsweise ein Holzkastenbrunnen im Keller des Hotel und Café Arcus dokumentiert werden. Das für die Neuzeit belegte Anlegen von öffentlichen Wasserstellen reicht bis ins späte Mittelalter zurück. Sie werden in erste Linie als Schöpfquellen bei der Feuerbekämpfung entstanden sein. Zwei derartige Brunnen konnten 1999 am südlichen Rand des Marktplatzes dokumentiert werden. Zum Verbau gehörten vier zugespitzte Eichenholzstaken, die die Ecken des Brunnens bildeten. Dahinter wurden im Profil keilförmige Spaltbretter platziert. Die dendrochronologische Analyse der Brunnenhölzer zeigte, dass das verbaute Holz teilweise aus dem Mittelgebirgsraum (Sachsen/Böhmen) stammte und ergab eine Datierung zwischen 1478 und 1503. Eine aus den Brunnen geborgene, wohl von einem Kind verlorene Tonmurmel bezeugt eine der letzen und wenigen zugänglichen, jedoch anonymen Ereignisse des ausgehenden Mittelalters in Elsterwerda.

Ein Friedhof wird wieder entdeckt

Aus einem Zeitungsartikel mit der Überschrift „Fund der Skelettreste im Hotel Rautenkranz“ vom 15.02.1925 ist folgendes zu erfahren: „In diesen Tagen wurde eine Stelle im Hausflur ausgeschachtet, dabei stießen die Maurer in fast 2 m Tiefe auf eine Begräbnisstätte und förderten einen Schädel wohlerhalten und einigen Knochen zutage, die in sorgfältige Obhut genommen sind. In einem Schädel tragen die Ober- und Unterkiefer noch eine Anzahl Zähne. Die gefundenen Holzreste lassen erkennen, dass Leichen hier bestattet sind“. Wie viele Mal sich dieselbe Szene abspielte wissen wir nicht. Einordnen ließen sich diese Funde vorläufig nicht. Erst im Jahre 1998, erneut bei Schachtungsarbeiten auf dem Grundstück Kirchstraße 2, traten weitere menschliche Überreste zutage. Dieses Mal bemühte sich die sich formierende Stadtarchäologie der Sache auf den Grund zu gehen.

In der nachfolgenden Untersuchung wurden dreizehn Bestattungen dokumentiert. Es handelte sich um Beisetzungen von Erwachsenen und ein Kind, die in christlicher Tradition, in Rückenlage Ost-West orientiert beigesetzt waren. In einigen Fällen wurden übereinander liegende Gräber oder Überschneidungen angetroffen. Ein Grab enthielt drei vermutlich durch Störung älterer Schichten erschienene Schädel, die um den Toten gruppiert waren (Abb. 5).

Abb. 5. Freigelegtes Grab eines im 13. Jahrhundert gestorbenen Elsterwerdaers, mit sekundär umgelagerten Schädeln in Grabverfüllung.

Im folgenden Jahr konnten weitere Bestattungen auf dem Gelände des benachbarten und kürzlich abgerissenen Rautenstocks dokumentiert werden (B. Müller 2000a, 80-81, 84). Dabei handelte es sich um mindestens neun Individuen, unter anderem auch Kindern. Auch der Rautenkranz oder Hauptmanns Haus, eines der ältesten Gebäude Elsterwerdas, ist auf dem ehemaligen Kirchhof gebaut worden.

Im Vorfeld weiträumiger Straßenbaumaßnahmen in der Kirchstraße im selben Jahr wurde eine Voruntersuchung durchgeführt. Es sollte geklärt werden, ob diese Straße ebenfalls über den ehemaligen Stadtfriedhof angelegt wurde; das Ergebnis war positiv. Vor den Bauarbeiten fand eine Untersuchung statt, bei der 86 weitere Bestattungen dokumentiert wurden (Klein 2001). Die Leichen scheinen in einfachen Särgen, eventuell Leitersärgen (ebd. 74, 78, Abb. 4) bestattet worden zu sein. Die von C. Witzel durchgeführte paläopathologishe Untersuchung stellte eine durchschnittliche Geschlechts- und Altersverteilung fest. Einige wenige verheilte Frakturen sowie diverse pathologische Auffälligkeiten konnten festgestellt werden. Der Schädel eines über 30-jährigen Mannes wies eine teilweise verheilte Hiebverletzung auf - die linke Elle eine verheilte Fraktur. Solche Verletzung entstehen, wenn man mit dem linken Unterarm einen Schlag mit einer Waffe abzufangen versucht.

Eine wissenschaftliche Auswertung der in den Grabverfüllungen enthaltenen Funde wies nach, dass es sich um Bestattungen des Hoch- bzw. Spätmittelalters handelte, d. h. 13. – 14. Jahrhundert. Damit stand fest, dass der Friedhof vor dem Erlangen der Stadtwürde angelegt, aber bis in die städtische Frühzeit Elsterwerdas belegt worden war. Unklar ist, ob der prä-städtische Verhüttungsplatz Gemeindeeinrichtungen wie Kirche und Friedhof voraussetzt, oder ob diese erst nach Entstehung des Dorfes angelegt wurden. Leider bietet die Veröffentlichung zur Friedhofsuntersuchung (Klein 2001) keine Antwort auf diese Frage. Dass einige Grabgruben gelegentlich Brocken von Eisenschlacke enthielten, sollte nicht überbewertet werden, da ein Nachrutschen älterer Schichten beim Ausheben eines Grabes möglich ist. Die Existenz einer hochmittelalterlichen Vorgängerkirche zu den baugeschichtlichen Kriterien nach zu urteilen ab dem 15 Jahrhundert errichteten Katharinenkirche (siehe Dehio 2000, 266-267), kann angenommen werden, denn in Elsterwerdas Ersterwähnungsurkunde aus dem Jahr 1211 ist von einem Rudolf, Priester von Elsterwerden, die Rede (siehe P. Müller 1961, 182-183). Es wird, Vergleichstudien (Agthe 2003) nach zu urteilen, mit hoher Wahrscheinlichkeit eine hölzerne Kirche gewesen sein. Da bei einer Untersuchung vor der Katharinenkirche im Jahr 2005 stets die beim Aufgeben des Verhüttungsplatzes ausgebreitete Schlackeschicht festgestellt werden konnte, dürfte dort zu diesem noch unbekannten Zeitpunkt keine Kirche gestanden haben. Eine Standortkontinuität der Kirchen vorausgesetzt dürfte das Aufgeben des Verhüttungsplatzes demzufolge vor oder um 1211 stattgefunden haben.

Verwendete Literatur

Agricola, G. 1556. *De re metallica*. Basel.

Agthe, M. 2003. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Beobachtungen an Kirchen der Niederlausitz und des angrenzenden Elbe-Elster-Gebiets. *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2002*: 237-288.

Agthe, M. and C. Plate 2001. Die Altstadt von Luckau. In Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, *Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000. Bericht des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums* 462-465. Worms.

Brather, M. J. 2001. Das Gewerbegebiet Elsterwerda. Eine germanische Siedlung. In Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, *Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000. Bericht des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums*, 547-548. Worms.

Bulach, D. 2008. Orte der Prostitution? Eine Annäherung an die Rosenstraßen in der mittelalterlichen Stadt. In D. Bulach, M. Hardt, *Zentrum und Peripherie in der Germania Slavica. Beiträge zu Ehren von Winfried Schich*, 71-95. Stuttgart.

Christl, A. 1990. Stadtkernforschung in Cottbus. Ein Überblick In H. J. Vogt, *Archäologische Stadtkernforschung in Sachsen*, 181-188. Berlin.

Dehio, G. 2000. *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Brandenburg.* München.

Fitzkow, M. K. 1958. Alte Karten von alten Heimatstädten. *Heimatkalender für den Kreis Bad Liebenwerda* 36: 114-121.

Galle, W. 1999. Große Brände in Elsterwerda. *Heimatkalender für den Altkreis Bad Liebenwerda* 52: 123-129.

Hamer, M. G. F. 1727. Elsterwerdensia. Universitätsbibliothek Leipzig. Handschriftenabteilung.

Hanspach, D. 1988. Untersuchungen zur Landschafts- und Vegetationsgeschichte des Schraden. *Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums Görlitz* 62(9): 1-63.

Johannsen, O. 1953. *Geschichte des Eisens*. Düsseldorf.

Kallauka, U. 1992. Ausgrabungen im Gewerbegebiet Ost. Stadtarchäologie sichert Siedlungsspuren aus der späten römischen Kaiserzeit. *Elbe-Elster Rundschau* 26.5.1992.

Keyser, E. (ed) 1941. *Deutsches Städtebuch.* Stuttgart, Berlin.

Klein, D. 2001. Die Ausgrabung des mittelalterlichen Friedhofs in der Kirchstraße von Elsterwerda, Landkreis Elbe-Elster. *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2000*: 73-78.

Küster, H. 1996. *Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart.* München.

Mézec, B. 2008. In Vino Veritas. Vom zisterziensischen Weinbau zur barocken Stadt. Neue archäologische Erkenntnisse zum Landschaftswandel im Umfeld des Klosters Dobrilugk. *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg* 2006/2007: 147-161.

Müller, B. 2000a. Gab es ein Kloster in Elsterwerda? Archäologische Untersuchungen auf dem so genannten Rautenkranz-Grundstück in Elsterwerda, Landkreis Elbe-Elster. *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 1999*: 79-84.

Müller, B. 2000b. Schloss und Burg von Elsterwerda, Landkreis Elbe-Elster. Neues zur Baugeschichte. *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 1999*: 85-89

Müller, P. 1961. 750 Jahre Elsterwerda. *Heimatkalender für den Kreis Bad Liebenwerda* 61: 182-188.

Plate, C. 2000. Graben, Wall, Mauer und Turm. Die Stadtbefestigung im archäologischen Befund aus Untersuchungen im Land Brandenburg 1991-1998 In J. Kunow, *Befestigungen brandenburgischer Städte in der archäologischen Überlieferung*, 1-34. Wünsdorf.

Salesch, M. 1991. Archäologische Untersuchungen im Gewerbegebiet Elsterwerda-Ost. *Die Schwarze Elster. Unsere Heimat in Wort und Bild, einst und jetzt.* N. F. 34**:** 29-30.

Salesch, M. 1993. Die geheimnisvollen Feuerstellen. *Heimatkalender für den Kreis Bad Liebenwerda* 46: 49-54.

Salesch, M. 1994. *Archäologen und Germanen. Begleitheft zur Ausstellung Archäologen und Germanen im Schwarz-Elster-Land im Kreismuseum Bad Liebenwerda, Juni/Juli 1994*. Bad Liebenwerda.

Salesch, M. 1995. Eine Siedlung der späten römischen Kaiserzeit in Elsterwerda. Landkreis Elbe-Elster. *Archäologie in Berlin und Brandenburg 1990-1992*: 43-50.

Weiterführende Literatur

Hanspach, D. 1993. Wie groß war Elsterwerda im Mittelalter? *Heimatkalender des Landkreises Bad Liebenwerda*: 54-57.

Klein, D. 2001. Die Ausgrabung des mittelalterlichen Friedhofs in der Kirchstraße von Elsterwerda, Landkreis Elbe-Elster. *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2000*: 73-78.

Mézec, B. 1998. Von der Burg zum Schloß. Zur Baugeschichte des Barockschlosses in Elsterwerda, Landkreis Elbe-Elster. *Archäologie in Berlin und Brandenburg 1997*: 159-160.

Mézec, B. 2000. Erste Ergebnisse der archäologischen Trassenbegleitung in Elsterwerda, Landkreis Elbe-Elster *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 1999*: 63-78.

Mézec, B. 2001. Die Stadt Elsterwerda. In Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, *Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000. Bericht des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums*, 449-450. Worms.

Mézec, B. 2004. Unter dem Pflaster liegt der Fluß. Das Werden Elsterwerdas. *Umweltpanorama* 2(4): 13-15.

Mézec, B. 2005. Rathaus auf dem Scherbenhaufen. Neues zu den Töpfereien von Elsterwerda, Lkr. Elbe-Elster. *Archäologie in Berlin und Brandenburg 2004*: 137-139.

Mézec, B. 2005. Zehn Jahre Stadtkernarchäologie in Elsterwerda. *Heimatkalender für das Land zwischen Elbe und Elster 2004/2005*: 45-49.

Mézec, B. 2007. Töpfereiabfälle aus Elsterwerda. Ergebnisse der jüngsten Untersuchungen. *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2004/2005*: 177-187.

Mézec, B. 2008. Von Elsterwerdas Töpfern und ihrer Ware. *Großenhainer Stadt- und Landkalender. Jahrbuch. Heimatkalender für die Großenhainer Pflege* 12 (neue Reihe): 41-46.

Mézec, B. 2009. Zur Bedeutung des Eisens während des Landesausbaues am nördlichen Rande der Mark Meißen. Das Beispiel Elsterwerda. *Großenhainer Stadt- und Landkalender. Jahrbuch. Heimatkalender für die Großenhainer Pflege* 13 (neue Reihe): 59-65.

Mézec, B. 2010. Zum reich verzierten gotischen Steinzeug aus einer Töpferei in Elsterwerdas Jagestraße. *Heimatkalender für das Land zwischen Elbe und Elster 2008/2009*: 275-288.

Eigenwillige Änderungen von Personen- und Straßennamen im Zeitverlauf

Verfasser Erhard Galle

Zur Einleitung: Als gewissenhafter Chronist fallen mir solche Namenveränderungen schnell auf. Allerdings kann die genaue Namenbestimmung erst seit Einführung der staatlichen Personenbeurkundung in den Standesämtern ab dem 1. Oktober 1874 lt. Aktenlage erfolgen.

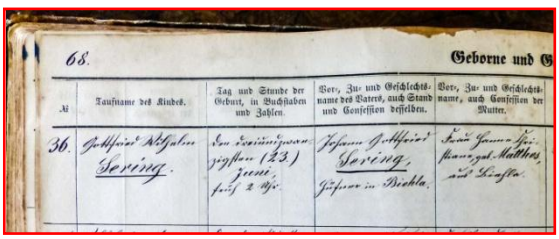
Davor wurden die Einträge in den Pfarrämtern registriert und vom Schreiber auf Zuruf aufgeschrieben. In unseren alten Kirchenakten kann ich das gut nachverfolgen, wie Personen Vor- und Zunamen im Laufe der Zeit sich veränderten und so zu Fehldeutungen führten. Aber auch nach den heutigen Bestimmungen gibt es eigenwillige Veränderung, sei es zum Aufhübschen und Renommees des Eigennamens bis hin zum Pseudonym. Nach meinen diesbezüglichen Erkundigungen in der Hauptstadt wurde mir von sachkundiger Stelle berichtet:

"…*dass in Berlin die Anträge auf Erteilung eines Künstlernamens solche Ausmaße angenommen haben, dass nur noch nach strengster Prüfung erteilt wird*."

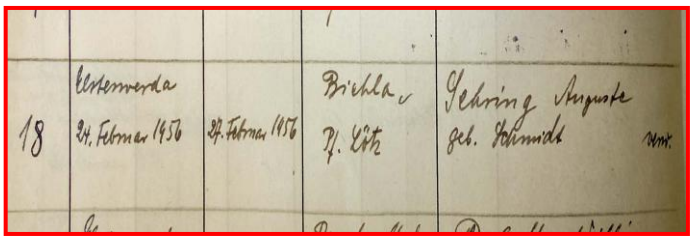
Das erste Mal stieß ich auf die des Nachnamen Sehring.

Nehmen wir nun die einmaligen Straßenbezeichnung "Sehringstraße" unter die Lupe: mit der Nachnamenänderung! Die Namensgebung der Straße ist auf Verdienste einer Respektperson aus Biehla zurückzuführen. Namensgeber war bis anno 1933 der langjährige Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde Wilhelm Sehring in Biehla. Unser Namenspatron "*Wilhelm Sering ehelichte am 18. Februar 1897 Auguste Wilhelmine Schmidt, die am 5. 2. 1873 dem Hüfner Karl Schmidt und seiner Ehefrau Emilie zu Biehla geboren wurde*". Und so sollte auch das Leben von "*Gottfried Wilhelm Sering am 4. August 1945 an Ruhr und Schlaganfall*" enden, welches hier in Biehla 1870 begann. Kurioserweise hatte sich im Laufe der Zeit in den Familiennamen ein "**h**" eingeschmuggelt, denn im Kirchenbuch lesen wir erstmals "Auguste Se**h**ring" Breite Str.29. In allen vorher ausgestellten Urkunden ist der Familiennamen ohne "h" verzeichnet! Die Recherche weist nach, dass Wilhelm Sehring bereits zur Einberufung sowie im Adressbuch von 1913 als Amtsvorsteher mit "h" verzeichnet ist und im Juni 1933 als "Sehring" die Akten unterschrieb. Halten wir fest, dass Sering'sche Bauerngeschlecht in Biehla des Hüfnergutes Nr.28 wurde schon vor 1910 unter seinem, von ihm veränderten, Namenszug Wilhelm Sehring geführt.

ohne "**h**"



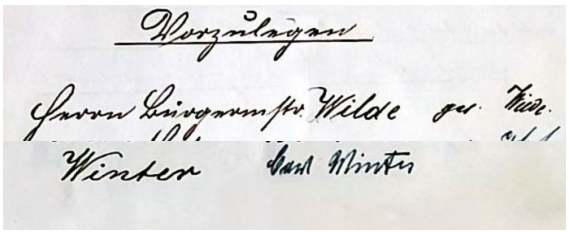
mit "**h**"



Wie kam es nun zur Entstehung des Straßenzuges mit Namensverleihung? Halten wir den Standort an der Haidaer Straße beginnend fest, dass in dem wohl ältesten einstöckigem Haus Sehringstraße Nr.1, bereits um 1900 errichtet, sich die Kleinkinderschule für Biehla befand. Mit der ersten Baufertigstellung und der Straßenerschließung wurde der Name "Se**h**ring" vergeben.

Dementsprechend fiel mir die Änderung des Vornamens bei dem anerkannten Herrn Winter auf.

Der Fabrikbesitzer und Sponsor "C. W." war der bekannteste von den drei Brüdern Winter am Ort. Er wurde bereits 1908 in die Stadtverordneten Versammlung gewählt und unterschrieb als fünfzehntes Mitglied mit Carl Winter. →



Als er später seinen Vornamen mit Karl schrieb, blieb jedoch der Fabrikname auch nach seinem Ableben weiter die "Elsterwerdaer Schraubenfabrik CARL WINTER". Ob die Namenänderung amtlich war, sei dahingestellt.

Das Namenänderungsgesetz existiert seit 1938 in der heute gültigen Fassung aus den 1980er Jahren. Tatsächlich gab es einst eine einzige Ausnahmeregelung in den Jahren 1807 bis 1903 für die eigenmächtige Abänderung der Namenschreibweise, jedoch nur für den einen Buchstaben: von "C" in "K"!

In Bezug darauf schreibt mir Herr *Dr. Martin Luchterhandt* vom Landesarchiv Berlin 16. 5. 2017:

"*Namensänderung, das ist eine interessante Beobachtung, die Sie da angeben. Üblicherweise gehen wir heute ja von einer buchstabengetreuen Namenswiedergabe in allen amtlichen Dokumenten aus, da sind Abweichungen die Ausnahme.*

Je weiter man zeitlich zurückgeht, umso weniger scheint das zu gelten, und wir erleben hier im Landesarchiv die verschiedensten Schreibvarianten von Namen in unseren Quellen. Die offizielle Meldekartei von Berlin ab 1875 war aus diesem Grund auch phonetisch geordnet, um Namen schreibweisenunabhängig finden zu können. Sie ist es bis heute.

Leider ist es technisch nicht möglich, alle Belege zu Ihrer Mutter aufzuspüren und zusammenzutragen. Dafür bräuchte man ein blattweises Datailregister zu Millionen von Archivseiten - wer soll sowas erstellen?

Etwas leichtert ist es da mit der angefragten Rückverlagerung der Standesamtsunterlagen. Da wir von der ausgelagerten Meldekartei wissen, dass im Herbst 1945 ein Rücktransport erwogen wurde, kann man bei den Standesämtern vom gleichen Zeitraum ausgehen.

Was die rechtliche Lage zu Namensänderungen in den deutschen Ländern 1807 bis 1903 angeht, so ist das ein veritables Forschungsthema. Ich denke, das buchstabengetreue Schreiben von Namen ist - wie bereits angeführt - eine junge Entwicklung und frühestens ab 1874 in Verbindung mit der Einführung von Melde- und Standesämtern im Zuge des Kirchenkampfs vorstellbar. Vorher waren standestechnische Niederschriften ja eine Sache der Kirchen gemeinden, und ab dann expandierte das behördliche Schrifttum ja beträchtlich und entsprechend wohl auch der Regelungsbedarf.

Mehr als diese historischen Betrachtungen kann ich Ihnen konkret nicht anbieten. Einzelne Belege für derartige Entwicklungen müssten Sie hier im Hause selber suchen. Dazu sind Sie jederzeit willkommen!

Mit freundlichem Gruß (Dr. Martin Luchterhandt)

Es muss in diesem Zusammenhang unzweideutig angeführt werden, dass dies nicht mit dem national-politischen Regierungserlass vom 27. 7. 1937 in Beziehung zu sehen ist, wonach "alle slawischen Namen durch rein deutsche Namen zu ersetzen sind"!

Das Erwachsene ihren verliehenen Namen änderten ist häufiger vorgekommen.

In meiner Familie und Verwandtschaft gibt es etliche Fälle. Meine Tante "Fri**e**da" hat niemals ihren amtlichen Namen "Frida" geschrieben; auch weitere in der großen Verwandtschaft.

Als meine Eltern verstorben waren und mir die Akten übergeben wurden, stellte ich fest, dass der Vornamen meiner Mutter verändert wurde. Vielleicht hing es mit ihrer Verheiratung und Übersiedlung nach Elsterwerda zusammen? So kann der Verfasser das auch von seiner Mutter aktenkundig nachweisen, dass sie in ihren Vornamen Margarete ein "**h**" einfügte. Dahingegen alle amtlichen Urkunden, von ihrer Geburt im Jahre 1900 in Berlin bis zum Ableben 1998 in Elsterwerda, ihren Namen Margarete ohne "**h**" festschrieben. Stutzig macht mich nur ein Ausnahmefall vom Jahre 1966, einer 30 Jahre später ausgestellten Eheurkunde mit eingefügtem "**h**" als Margaret**h**e und einem Stempelaufdruck:

"**Nach dem Stand vom 1. Januar 1943**".

Nach dem Stand vom
1. Januar 1943

DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

Eheurkunde

(Standesamt Steglitz von Berlin Nr. 757/1936)

Berlin, den 11. Oktober 19 66

Leiter des Standesamtes

I.V. Schimmelpfeng

Geburt des Ehemannes: StA Elsterwerda--- Nr. 140/1899

Geburt der Ehefrau: StA Berlin-Steglitz--- Nr. 526/1900

310 10 (Pstw B 6) (87/11) 5526 VLV Spremberg Ag 310/64/DDR/291

➢ Dieser für mich und unsere Standesbeamten unerklärliche Stempelaufdruck rief meine Rechercheaktivitäten auf, zumal meine Mutter als Ur-Steglitzerin ihre Urkunde in Westberlin beantragt hatte und nun wurde sie in Ostberlin aus- und zugestellt!

➢Auch bei meinen Erkundigungen in Berlin kam ich nur mühsam weiter. Bis ich dann eine untere Behördenangestellte telefonisch befragen konnte zu dem dubiosen Stempelaufdruck und endlich eine kompetente Antwort bekam.

➢Ihre Kernaussage: *"... dass zu diesem Zeitpunkt [1943], nach Beginn starker Bombardierungen durch die Alliierten, die Berliner Originalakten kriegsbedingt in einen bombensicheren Bunker im Osten Berlins, ausgelagert wurden. Allerdings hat die DDR die Westberliner Akten nicht zurückgegeben. Das geschah erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands*."

Der Autor steht zu seinem eigenen Namen,

dementsprechend nichts verändert und zeichnet als *der Chronist*

Bilder-Nachlese

Bildrepro: "***Postladung nach Mückenberg B169***" **Foto 1927**: "***2PS vor Schillerstraße 3+5***"

Bildrepro 1907: "***Bahnhofstraße ⩗ Packhofstraße***"

Foto um 1965: "***Rosenstraße mit Spritzenhaus***" ⌦

Panorama-Foto 3.10.2012: "***Ost- bis Süd-Schwenk mit Krankenhaus-Flugplatz***"